

# 3 Unterrichtsentwicklung – Wege zum offenen Unterricht

*Klaus Joller-Graf*

## Allgemeine Vorbemerkung

Mit dem offenen Unterricht sind verschiedenste Erwartungen verbunden. Insbesondere die Möglichkeiten der Flexibilisierung von Lehr-Lernprozessen und damit von Individualisierung im Unterricht, aber auch die Erwartungen bezüglich Erweiterung und Verfeinerung persönlicher Arbeitstechniken und Methoden bei den Lernenden werden in der Fachliteratur genannt. Dieser Artikel regt dazu an, sich der eigenen Erwartungen an den offenen Unterricht bewusst zu werden und damit so etwas wie eine persönliche Vision zu entwickeln. Weiter wird aufgezeigt, wie auf der Basis von Unterrichtsentwicklung eine solche Vision in situationsadäquate Kriterien umgesetzt wird und wie ein entsprechender Unterrichtsentwicklungsprozess gesteuert werden kann.

## 3.1 Einleitung

Offener Unterricht hat auf dem Hintergrund des bewussten Umgangs mit heterogenen Klassen ganz deutlich an Bedeutung gewonnen. Gemeinhin wird von jeder Lehrperson ein gewisses Repertoire an entsprechenden Lehr-Lernformen erwartet. Einschlägige Angebote gehören zu einer modernen Lehrpersonenaus- und -weiterbildung. Im optimalen Fall wird im Sinn eines nachhaltigen Lernprozesses jeweils darauf geachtet, dass dieses neue Wissen und die entsprechenden Fertigkeiten sorgfältig aus den Vorkenntnissen entwickelt werden: Es geht nicht um eine radikale Abkehr von bisherigen Unterrichtskonzepten, vielmehr sollen diese ergänzt und angereichert werden. Ziel ist es, dass Lehrpersonen für verschiedene Arten von Lernen adäquate methodische Settings anbieten können. Das eigene Unterrichtsverständnis und -handeln wird damit zu einem professionellen Lerngegenstand und soll in eine bestimmte Richtung, nämlich in Richtung zunehmender Offenheit, entwickelt werden. Im Rahmen dieses Artikels wird dieser Entwicklungsprozess genauer betrachtet. Dazu ist zu beachten, dass sich Unterrichtsentwicklung in Richtung eines offeneren Unterrichts nicht grundsätzlich von anderer Unterrichtsentwicklung unterscheidet. Vielmehr geht es um eine bestimmte inhaltliche Ausrichtung, die sich an entsprechenden Normen orientiert. Das bedeutet, dass einleitend offener Unterricht inhaltlich bestimmt werden muss,

um so die Richtung der Entwicklungsprozesse festzulegen (vgl. 3.2 Offener Unterricht). In einem abschliessenden Teil soll dann der eigentliche Unterrichtsentwicklungsprozess von seinem „Innenleben“ her beschrieben werden (vgl. 3.3 Offenen Unterricht entwickeln).

## 3.2 Offener Unterricht

Wer hinter dem offenen Unterricht ein theoretisch fundiertes, stringentes didaktisches Konzept sucht, bemüht sich vergebens. Mit Offenem Unterricht wird eine Sammlung unterschiedlicher Methoden bezeichnet, die von ihrem Hintergrund her geeignet erscheinen, die Ideen und Anliegen der Reformpädagogik umzusetzen. Jürgens (2004) betont denn auch, dass Offener Unterricht primär als Gegenkonzept zu einer etablierten Didaktik zu verstehen sei, die durch eine zunehmend übertriebene Zielorientierung verschiedenen Lehrpersonen missfallen war. Unterricht sollte – so deren Anliegen – nicht mehr lediglich als Herstellung von in Zielen vorgegebenen Wissensaspekten verstanden werden. Insbesondere der Lernprozess sollte gegenüber dem Produkt klar aufgewertet werden. Möglichkeiten, wie dieses Anliegen umzusetzen sei, wurden von verschiedenen Personen mit zum Teil ganz unterschiedlichen Hintergründen erarbeitet und in der Praxis erprobt. Dies geschah offensichtlich derart erfolgreich, dass verschiedene Methoden für sich eine gewisse Eigendynamik entwickeln konnten und sich damit zum Teil vom ursprünglichen Hintergrund abgelöst haben. Ja oftmals wissen Lehrpersonen gar nicht, dass die Methode, die sie in ihrem Unterricht einsetzen, auf Maria Montessori, Peter Petersen oder Célestin Freinet zurückgehen. Damit verbunden droht die Gefahr, dass Methoden nicht mehr als Ausdruck eines bestimmten Unterrichtskonzepts verstanden werden, sondern dass sie als methodische Kabinettstückchen den Unterrichtsalltag auflockern und als sogenannte „Feiertagsdidaktik“ (Meyer 2003) für Abwechslung sorgen sollen. Offener Unterricht wird damit bspw. zu einer Belohnung für die Schülerinnen und Schüler; vorausgesetzt, diese haben so „gut“ gearbeitet, dass sie dem Plansoll des aktuellen Schuljahrs voraus sind. Unter diesen Umständen kann man es sich leisten, Zeit einzusetzen, für ein Lernen, das zwar offensichtlich wünschbar aber im Vergleich mit dem „richtigen Lernen“ nicht unbedingt notwendig ist ...

Wenn es gelingen soll – und entsprechende Wege aufzuzeigen soll ja gerade Kernanliegen dieses Artikels sein – den eigenen Unterricht nachhaltig in Richtung eines Offen(er)en Unterrichts weiterzuentwickeln, dann reicht es nicht aus, dass man fähig ist, die entsprechenden methodischen Formen korrekt anzuwenden. Unterrichtsentwicklung setzt voraus, dass man sich der Möglichkeiten der verschiedenen methodischen Formen bewusst ist, diese in ein persönliches didaktisches Konzept integrieren und entsprechend nutzen kann. So ist es noch kein Qualitätsmerkmal von Unterricht, wenn bspw. Werk-

stattunterricht praktiziert wird. Wo die Möglichkeiten dieser Lehr-Lernform nicht erkannt, bzw. nicht genutzt werden, gerät Werkstattunterricht unter Umständen ganz leicht zu einem „Frontalunterricht in Papierform“, einer Einweg-Instruktion, in der statt zugehört nun gelesen wird.

Es gehört meines Erachtens zu einer persönlichen Aufgabe jeder Lehrperson, sich seines eigenen didaktischen Konzepts bewusst zu werden und dieses immer wieder kritisch zu prüfen und weiterzuentwickeln. Dieser Arbeit muss ein persönlicher Lernprozess grundgelegt werden, der von aussen zwar angeregt und unterstützt werden kann, der aber letztlich ganz im Sinn eines konstruktiven Prozesses von jeder Lehrperson selber vollzogen werden muss. Aus Gesprächen mit verschiedenen Lehrpersonen, die heute sehr bewusst Offenen Unterricht praktizieren, weiss ich, dass entsprechende Überlegungen sehr unterschiedlichen Ursprung haben können. Eine Auswahl davon möchte ich kurz skizzieren, wobei ich anmerken muss, dass die folgenden Aussagen in dieser Form von mir auf der Basis von Gesprächen konstruiert wurden und veranschaulichen sollen, wie individuell Lehrpersonen zu einem eigenen offenen Unterrichtskonzept kommen.

*„Durch das Beobachten meiner eigenen Kinder wurde mir immer mehr bewusst, dass Lernen auch anders stattfinden kann, als ich es jahrelang im Unterricht praktiziert habe. Nicht dass dieser Unterricht schlecht war, aber es war alles so ... so geplant. Jeder Lernschritt war sorgfältig vorbereitet, das Material war gerichtet, die einzelnen nötigen Arbeitsschritte wurden vorgängig genauestens instruiert und die Umsetzung begleitet. Kleinste Fehler erkannte ich sofort und konnte sie umgehend korrigieren. Alles 100 %ig wasserdicht! Und wenn wir mit der Familie unterwegs waren? So richtig ins Feuer kamen unsere zwei Kinder, wenn sich ganz unvermittelt ein Problem stellte. Eine weggespülte Brücke auf einer Wanderung oder die durchgebrannten Kühe unseres Nachbarn: Sofort wurden mögliche Lösungen entwickelt, es wurde verhandelt, verworfen und dann versucht. Fehleinschätzungen wurden korrigiert und es wurden Erfolge gefeiert. Die Frage nach der Motivation stellte sich auf jeden Fall nie! Ja und so nach und nach überlegte ich immer mehr, wie diese Art von Lernen auch in meinem Unterricht zum Zug kommen könnte. Plötzlich sah ich die Methoden des Offenen Unterrichts, die ich natürlich schon lang kannte und zwischendurch auch in meinem Unterricht angewendet hatte, in einem ganz anderen Licht.“* (Christina, 44, Primarlehrerin)

„Eigentlich war mir dieses ewige Gejammer der sogenannten ‚Wirtschaftsvertreter‘ langsam leid. Immer wieder bekamen wir zu hören, dass unsere Jugendlichen immer weniger könnten und überhaupt nicht mehr die Kompetenzen mitbrächten, die man heute benötigt. Ja und dann habe ich mir ‚mal so eine Liste mit sogenannten ‚Schlüsselkompetenzen‘ vorgeknöpft. Und je länger ich mir das Ganze überlegt habe, desto kritischer wurde ich meinem eigenen Unterricht gegenüber. Wirkliche Kommunikationskompetenzen? Selbständigkeit und die Kompetenz, zusammen mit anderen, schwächeren,

gleich starken oder stärkeren Mitschülern, Probleme anzupacken und zu lösen? Oder Planungskompetenzen? Das war in meinem Unterricht wirklich kein grosses Thema – ausser vielleicht, dass sie immer schon die Schulreise selber planen und vorbereiten mussten ... Doch ich fühlte mich herausgefordert. Ich überprüfte am Anfang effektiv jede Lektionsvorbereitung mit dieser ‚Wirtschaftsliste‘. Mit der Zeit merkte ich, dass ich mit offenen Unterrichtsformen effektiv diese Dinge gezielt angehen kann. Ja und später zog dann auch mein Stufenkollege mit und zusammen haben wir eigentlich unseren ganzen Unterricht überarbeitet. Bewährtes haben wir beibehalten oder noch etwas optimiert, gewisse Dinge mussten wir ganz ersetzen. Natürlich, am Anfang hatte ich schon Mühe mit dem Gedanken, dass die Schülerinnen und Schüler nun am Ende der Dritten weniger wissen oder durchgenommen haben – aber wenn die Wirtschaft ja andere Kompetenzen verlangt ... Und heute weiss ich nun: Die lernen gar nicht weniger ‚Schulstoff‘, im Gegenteil. Einige lernen sogar ganz deutlich mehr als die allerbesten meiner früheren Schülerinnen und Schüler!“  
(Gregor, 50, Reallehrer)

„Offener Unterricht? Haben wir im Semi natürlich ausreichend behandelt. Aber so richtig hat ja niemand von uns geglaubt, dass man nun wirklich so unterrichten müsste. In der Übungsschule oder im Prakti gab es auf alle Fälle niemand, der so unterrichtete. Bis ich dann diese Stelle hier bekam und damit eine Stufenkollegin im Schulhaus, die in einem Schulzimmer unterrichtete, das genau so aussah, wie die auf den Bildern im Didaktikunterricht. Und da habe ich dann zum ersten Mal gesehen, dass dieser Unterricht wirklich funktioniert. Und wie. Ihre Schüler korrigierten die Arbeiten wirklich selber – und das ohne zu mogeln. Und die Lehrerin konnte diese Zeit nutzen, um mit den Kindern individuell zu arbeiten. Und du glaubst es nicht: Ich arbeitete für mich effektiv nochmals die ganzen Didaktikunterlagen durch – obwohl ich sie doch gerade ein paar Wochen vorher für die Abschlussprüfung vorbereitet hatte ... Ich habe Texte von Montessori und so nochmals ganz genau studiert, die ich vorher nur oberflächlich gelesen hatte, wenn überhaupt. Und jetzt merkte ich plötzlich, was man uns im Semi eigentlich hatte beibringen wollen. Gut, die Umsetzung hätte ich nicht geschafft, wenn ich nicht mit Regina eine so tolle Kollegin gehabt hätte: Ganz viel Material konnte ich von ihr übernehmen. Gewisse Abläufe machte ich am Anfang ganz genau wie sie und erst mit der Zeit getraute ich mich, dem Unterricht meinen Stempel aufzudrücken.“  
(Chantal, 21, Primarlehrerin)

Allen drei Beispielen ist gemeinsam, dass die jeweiligen Lehrpersonen zuerst für sich selbst den eigentlichen Wert hinter dem Offenen Unterricht haben erkennen müssen. Erst als für sie klar war, welche Möglichkeiten Offener Unterricht bietet und welche Ziele mit ihm erreicht werden können, kam ein Entwicklungsprozess in Gang. Worin dieser Wert besteht, das kann, wie wir gesehen haben, sehr individuell sein: Eine andere Ausrichtung des Unterrichts,